Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 40

Artikel: Oktober

Autor: Chappuis, Edgar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Oktober.

Von Edgar Chappuis.

Wohin das Auge schaut, ein golden Licht, Ein Sarbenwunder und ein holdes Glänzen. Des Berbstes Blumen winden sich zu Kränzen, Und blühen sanft zum himmelsangesicht.

Ueber dem Walde ziehen Nebelschwaden. Sie weben zarte, lichtdurchwirkte Schleier. Im alten Schloßpark dort, im grünen Weiher, Zwei muntre Nixenkinder neckisch baden. -

Birnen und Aepfel prangen an den Bäumen, Segen des herbstes geht über die Auen. Und aus dem farbenfrohen, lichten Schauen, Versinkt man sacht ins Denken und ins Träumen.

Noch lacht die Welt und ihre Lichter funkeln. Doch bald wird alles sich in Wehmut tauchen. Im ersten Frost des Lebens Lied verhauchen, -Des Winters Macht schleicht sacht beran im Dunkeln.

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lifa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 40

Rahel wurde es schwer, ihrer Aufregung herr zu wer= ben, nachdem sie Sidnens Brief gelesen. Ihr war, als stebe sie schutzlos unter einem Gewitter, und geben ober bleiben schien ihr beides gleich schwer und gleich unmöglich. Sie fürchtete sich vor dem Alleinsein und scheute sich, 30= hannes zu begegnen. Das: Du lügst, du lügst, Sidnens hörte sie beständig. Sie wußte, daß sie nicht ehrlich war, aber sie mochte es sich nicht gestehen. Sinter der Lüge fand fie Schutz gegen sich selbst. Sinter ber Lüge konnte sich ihre Seele versteden, brauchte nichts zu wollen, was allzu ichwer schien, durfte sich ruhig hinter dem schönen Bewußtsein verbergen, daß sie ihre Pflicht erfülle. Nun war aber, durch Sidnens Worte gewedt, das Gewissen aufgestanden: Bift du es selbst, Rahel, die da herumgeht und lächelt und freund= lich tut und zufrieden scheint, oder ist es eine Larve? Sieh dich einmal im Spiegel. Zeigst du Johannes dein wahres Gesicht? Würdest du wagen, zu lächeln wie du es tust, wüßte er, was du dentst? Würdest du es wagen, ihm zuzuschreien, daß er dir eine Qual ist? Daß du überall lieber sein möchtest, als bei ihm? Liebe Rabel, warum sagst du ihm nicht die Wahrheit? Sollte es dir einfach an Mut fehlen, liebe Rahel? Berstedst du deine Wünsche vielleicht hinter dem Bort Pflicht, weil du nicht wagft, bein Bundel gu ichnuren und zu gehen? Das Gewissen sprach deutlich.

Aber Rahel tämpfte mit ihm. So ohne weiteres ließ fie sich nicht in die Flucht schlagen. Sie hatte Waffen, die seit Jahrhunderten galten. Das Gewissen mußte doch be-

greifen, daß fie bei dem Manne bleiben mußte, dem fie Treue versprochen. Nein, das Gewissen wollte das nicht begreifen, denn eben jene innere Treue, die allein Treue ist, hatte sie ja gebrochen. Gut. Aber sie hatte versprochen, ihrem Manne in guten und bosen Tagen beizustehen. Das tat sie jest. Sie half ihm, tat was sie konnte für ihn, und suchte ihn zu erfreuen. Sie war bei ihm geblieben, und hatte den, den sie über alles liebte, allein gehen lassen. So redete sie auf ihr Gewissen ein, aber es ließ sich nicht beirren. "Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der bricht die Che", hat Chriftus gesagt. Das gilt jest noch. hörte sie das Gewissen sagen. So zart war in Jesu Augen die Che, daß es nur ein Ansehen, ein Begehren brauchte. um fie zu brechen. So hoch und groß dachte Tesus von der Che, daß sie nicht vertrug, daß eines der beiden seine Augen vom andern abwandte. Oder wollte er andeuten. daß das einzige, was eine wirkliche Che bilde, die innerste Gemeinschaft sei, das ichone unfehlbare Gefühl, daß man zueinander gehöre, nicht um zusammen zu wohnen und Rinder zu zeugen, aber um den gleichen Weg zu gehen, einander zu erganzen, zu helfen, zu fordern? Wollte er fagen, daß das allein eine Che sei, und daß sie nicht gebrochen werden tonne? Rahel wagte es nicht, weiter zu forschen, aber sie schloß die Augen und begann in sich hinein zu horchen. Sie fing an auf ihre innerste Stimme zu hören, die deutlich genug sprach, wenn sie sie nicht übertäubte mit unwahren Worten und Handlungen. Sie fing an sich zu schämen, schon